

Dämonentänzer der Urzeit [Fortsetzung]

Autor(en): **Ackermann, F.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ROMAN AUS DEN WILDNISSEN DER ZEIT DER HELVETIER
VON F. H. ACKERMANN

19. Fortsetzung

„Heute in drei Tagen ist hier das große Dämonenfest; das ist die günstigste Nacht des ganzen Jahres — Moam und seine Trabanten werden dabei sein und die Burg unbewacht lassen . . .“

„Das geht schnell! — Und dein Plan?“

„Der Plan?“ — hoch geht Treffams Brust, wie unter stöhnenden Atemzügen. — „Ich muß den diademgekrönten Hund lebendig haben! — Hat dir schon einer das Liebste gewürgt? — Sprich nicht! — Jetzt nicht! — Moam hat mir das Liebste nicht gewürgt, sondern geschändet!“

„Ich werde ihn dafür . . .“

„Still, Kovariker!“ — — „Was ist deine Mut gegen die Blut meiner Seele? — In schlaflosen Nächten hab' ich mit ihm gerungen und bei festlicher Tafel den Plan erdacht — den Plan, der ihn — — oder dann mich zu Tode martern soll! — Hier mein Plan:

„Athar' geht mit den Seinen in der Nacht vorher — also schon übermorgen abend — in den Geisterstollen . . .“

„Geisterstollen? — Dubos, das ist etwas für dich!“

„Der Geisterstollen ist ein verlassener Eingang zum Salzberg — drüben im Hardwalde, wo im Innern des alten Berges Hunderte von Leibeigenen verschüttet liegen. Dort werden die 300 auf unser Zeichen warten!“

„Bei den Geistern?“

„Gerade deshalb ist jener Stollen verrufen und — gemieden!“

„Ausgezeichnet. Uns werden sie nichts tun; Dubos wird auf sie eine Treibjagd veranstalten . . .“

„Ihr werdet nicht dort sein!“

„Wie? — Nicht?“

Da starrte Treffam einem nach dem andern stumm in die Augen und ein fieberhaftes Feuer glühte sie an:

„Wer von euch wagt ein Spiel auf Leben und Tod? — Nein, einen Kampf um Leben oder Martertod?“

Allogaïson schaut ihn lange an und dann — scheint er ein anderer geworden zu sein:

„Treffam, wo ist mein Sohn?“

„Im Salzstollen von Halodin, der mir unterstellt ist!“

„Kann ich ihn sehen?“

„Morgen werden wir sie besuchen — ihr als Händler unter fremdem Namen! Ein Besuch in der Nacht würde aufpassen . . . Dann wirst du auch deinen Sohn sehen!“

Allogaïson atmet schwer:

„Ist er gesund?“

„Bei voller Kraft! — Er hat mir sein Schicksal erzählt und immer nur bedauert, seinem Vater so weh getan zu haben —

an sein eigenes Schicksal denkt er kaum, das hat mir gefallen, und deshalb ließ ich ihn gut behandeln.“

Dem wilden Urbär aus Helvetien werden die Augen feucht, und er reicht dem neuen Freunde die schwere Rechte:

„Nun sollst du meine Antwort haben, Treffam: Siehst du hier diesen Armstumpf? Für einen Fremden hab' ich diesen Arm verloren; ich habe noch einen! Für meinen Sohn, der an mich gedacht, geb' ich den zweiten — — und da ich keinen dritten habe, soll man mir für meine Mannesehre den Leib zerreißen — — was meinst du, Germane?“

Der ist blaß geworden — — blaß vor Entschlossenheit:

„Ich habe gehört, daß der König von Halodin sich weidet an Dual und Schrei' seiner Opfer — der Germane wird das Raubtier keulen oder sterben!“

„Da hörst du! — So ist er!“

„Aber — vielleicht wird Moam euch die Freiheit nehmen und euch als leibeigene Stollensklaven verelenden lassen!“

Allogaïson reckt sich:

„Das gibt's nicht! — Ich werde mein Leben so oft an die Freiheit wagen, bis ich tot oder frei bin — was meinst du, Germane?“

„Nichts!“

„Recht hast du! — über solche Sachen reden sie nicht einmal dort unten im schwarzen Norden!“

„Bei allen Dämonen!“ knirscht Treffam vor sich hin — „das ist nicht die Sprache von Sklavenseelen! — — Hör! Eine auserlesene Rote von Todesverächtern mischt sich in jener Nacht unter die Dämonentänzer und hält sich in der Nähe des Königs, der dabei sein wird. Auf das Zeichen hin umringt ihr ihn!“

„Da soll es ihm vergehen, mich in so ein Mauselloch zu stopfen — bis er mich hat, ist er dreimal erwürgt — — da soll er einmal erfahren, wie es tut, wenn die Schnauze ausgeht — — und das Zeichen?“

„Sobald — — still, horch! — Es ist nichts! — — Sobald die Burg von Athar und den Seinen erstiegen ist, wird ein Lagerbau in Flammen aufgehen! Alles wird hinstürmen und — — dann faßt ihr den König! Ein Karren wird bereit stehen — und ihr haut euch durch — — zur Burg hinauf — — In diesem Augenblick werden die Stollensklaven losbrechen und — das Nähere werde ich euch morgen mitteilen!“

„Donner und Wetterschlag! Das ist ein Gedanke! — Die Sauhak! Ich werde nicht schlafen können vor Freude!“

„Es muß sofort gehandelt werden: Ein Bote soll noch heute nacht unserem Verbündeten nach Duron Athar Kunde und Lofung bringen!“

„Jtes, kennst du dich aus?“

„Ja! Ich werde ihn finden und — ich kenne auch den Geisterstollen!“

„Auf und los!“

„Halt noch! — Zwölf der Berwegensten sollen sich von ihnen trennen, aber erst in der Nacht — um sich mit uns unter die Tänzer zu mischen! Wir werden uns an einem Eibenzweig erkennen — Heil ihm, und alles sei bereit! Ich werde ihn am Stollen erwarten und die Umgebung desselben unauffällig durch vertraute Jäger bewachen lassen! Es ist auch gut, daß wir einen Fremden als Boten entsenden; das Fehlen eines hiesigen könnte vielleicht auffallen oder zu Fragen Anlaß geben — wie lautet dein Name?“

Ein kurzes Zaudern, und dann: „— — — Jtes!“

„Jtes? — hm, den Namen muß ich schon gehört haben!“ — Und zum Fürsten gewendet — „Ein früherer Stollenklave kann so geheißt haben!“ — Zu Jtes gewendet: „Ich frage nicht! Wenn du der bist, so bist du ein sicherer Bote!“ Damit flücht er in die Hände, und ein Geschorener kommt lautlos herein — „Verfehrt diesen Mann mit Zehrung und — Athar soll sofort inen Boten an mich zurückschicken, damit wir wissen, daß die Kunde angekommen ist — und nun das Mahl!“

Jtes verschwindet, und wie Geister schweben die Sklavinnen auf den weichen Teppichen heran, um ein echt halodinisches Mahl zu kredenzen. Man setzt sich in kostbare Thronesseln und läßt sich ohne eigene Mithilfe jeden Bissen und Trunk reichen, wie es uns noch in Bildern aus jener Zeit vergegenwärtigt wird. Die drei Gäste aber bitten um die Günst, nach ihrer Landesitte speisen zu dürfen. Da bringt man ihnen kostbares Geschirr und Besteck.

Während Artwing — ausgerechnet Artwing! — eine Schale leert, starrt er plötzlich wie träumend auf deren Boden.

„Ist vielleicht ein Haar zurückgeblieben oder gar eine Küchenhabe?“ erkundigt sich der besorgte Hauswirt.

„Nein“, lächelt der Sugambrier, seine ganze Energie zu einem gleichgültigen Lächeln zwingend — „ich habe die Schönheit der halodinischen Metallkunst bewundert!“

„Ja, darin haben wir die Hellenen überholt, und es freut mich, daß du als Germane das würdigen kannst!“ belobt der Oberaufseher die Anerkennung des Gastes mit edler Selbstgefälligkeit.

Auf dem Boden des Trinkgefäßes hat Artwing soeben den kaum sichtbaren Run gelesen:

„Is diabol Treffsam!“

Er muß sich zur Harmlosigkeit in der Unterhaltung zwingen. Diese zweite, noch unerklärliche Warnung!

„Treffsam ist ein Teufel!“

Eine Erklärung kann er sich nicht geben! Wer — wer nur hier im fremden Halodin sollte ihn warnen wollen? Und das kaum nach seiner Ankunft — ohne seinen Namen zu kennen?

Nur zu bald sollte ihm eine Ahnung aufgehen; in seine Träumerei hinein fällt plötzlich das Wort „Lur“.

„... wir sind ihnen heute begegnet, diesen zwei Weibern“, erklärt eben der Fürst.

„Ich weiß es bereits!“ lächelt Treffsam.

„Die eine — die Alte, war schön — prachtvoll und herrlich frech wie eine TeufelsGattin! Ich hatte fast Angst vor ihr, so schön und herrlich war sie!“

„Die Königin von Halodin, die Hauptkönigin Moams!“

„Ich weiß es! — Aber: Hauptkönigin! ... Ich habe nur eine, die ist auch Hauptkönigin und ... mir wird ganz kalt, wenn ich noch an andere ... so Königinnen denke!“

„Sie ist die einzige, welche den Moam beherrschen kann — schlau und allwissend!“

„Und erst die Meine! Die weiß sogar, was ich nicht einmal denke! — Und die andere, die Jüngere — heißt sie nicht Lur?“

„Ja, das ist die Lur!“

„Aber doch nicht die, von der ihr so schön gefungen habt?“

„Von der wir so schön gefungen haben!“

„Lur — hm, Lur! Ich habe dieses Wort als Frauennamen noch nie gehört.“

„Eigentlich heißt sie Laronur!“

„Ah — die Tochter Metakarwos?“

„Ja, jetzt Leibeigene der Königin Eo¹¹⁵ von Halodin!“

„Ist sie so schön, daß ihr sie besingt? — Habe sie wegen der Alten nicht recht gesehen!“

„Schön? — Ja, sehr schön — — solange man sie nicht kennt!“ höhnt der Aufseher und streicht verächtlich das Kinn.

„Kennst du sie denn?“

„Ich? Ich bin ihr einmal nachgegangen — dann sie mir — bis ich zur Peitsche griff!“

„Geister der Hölle! — Nun versteh ich das Lied! — Der Vater kann sich etwas einbilden! — Hat es nicht anders verdient — als daß seine Tochter wie seine Opfer unter Sklavenselos — zugrunde ging! Es gibt Rachegeister — und das gibt's! — Ich habe Schlaf!“

„Ich will euch die Schragen zeigen — kommt!“

Er führt sie in ein großes, mit Wollmatten ausgelegtes Gelag und macht sie mit der nächsten Umgebung bekannt.

„Gott Morpheus biete euch Blumen und seliges Träumen!“

Lautlos zieht er sich zurück.

An einem Pfosten züngelt ein unruhiges Talglämpchen und draußen heulen die Hunde von Halodin. Allogaison schläft bald fest.

Aber der Germane starrt wie ein Toter ins flackernde Lichtlein und sinnt:

„Nur eins ist möglich: Laronur weiß, daß wir bei Treffsam eingekerkert sind und fürchtet, daß ihre Schande durch ihn offenbar werde und durch uns in ihre Heimat dringe! — Von ihr kommt die Warnung, damit wir die böse Mär nicht glauben! — Oh — dort wo der Himmel am dunkelsten ist, war einst der schönste Stern; er fuhr dahin bis an den fernen Horizont und erlosch. Asche fiel nieder, und er war nicht mehr! Wenn kalter Fluch auf die Erde fällt, so sterben die Blumen ... Laronur! — Ein Reis ist gefallen, und der Frühling ist tot — und kein Morgenrot gibt dir den Duft des Blühens wieder ...“

Allogaison erwacht an seinem erstickenden Schnarcher: dort steht der Germane an seinem Schragen wie eine Bildsäule:

Ein leiser, fast wimmernder Atemzug entringt sich seinen halbgeöffneten Lippen:

Jetzt geht er langsam hinaus, unsicher, wie ein Fiebernder.

Der Fürst erhebt sich und geht ihm leise nach ...

Artwing geht nach dem Götentempel. Noch flackern dort die Rienspäne, und einige betrunkene Sklaven fallen sich an. Unbemerkt von ihnen besteigt der Sugambrier die Athletenbühne. Dann hört der ihm leise folgende Fürst aus dem Halbdunkel ein ächzendes Stöhnen, ein wuchtiges Atmen und Schnaufen.

Was tut er dort?

Ah! — — —

Dort hält der „Nachtwandler“ eine der von Treffsam zerkrümmten Kadachsen in den Armen und — biegt sie wieder gerade!

„Höllenvetter! — Diese Stierkraft!“

Ein wehes, tränennasses Gesicht starrt ihn an.

„Artwing — was willst du?“

„Ich — — ich — stellte mir vor — Treffsam wäre ein Verleumder. — Und — da wollte ich sehen, ob ich — so stark wäre wie er ...“

„Treffsam ist kein Verleumder!“

„Nein! — Aber ich wünschte — stellte mir vor — —“

„Artwing — armer Bub! Mir ahnt etwas! — Du bist stärker als Treffsam — wenigstens in der Wut! — Aber komm

¹¹⁵ Eos = die Morgenröte.

jetzt, Bub — du bekommst noch Arbeit, wie mir scheint — hier in Halodün!“

„Ich komme, Vater . . .“

Allogaison nimmt ihn bei der Hand und führt ihn wie ein Kind ins Schlafgemach zurück:

„Schlaf jetzt, armer Bub! — Das vergeht wieder — hab's auch gehabt! — Zwanzig Jahre lacht man die Weiber aus, und dann wird man bestraft! Man soll niemanden auslachen — nicht einmal die Weiber! Hab's auch getan, und dann auf einmal wurde ich verrückt, so ähnlich wie — hm, ja, und lang ist's gegangen, bis ich wieder gescheit wurde — und dann war's zu spät! Jetzt bin ich verheiratet. Es gibt auch Gebete, welche die Götter zur Strafe erhören — wie geht's dir?“

„Ich will — schlafen — hab ich geträumt?“

„Ja, so wird's wohl sein — und im Traume hast du Radachsen verbogen! Träume nicht etwa von mir, sonst hab ich am Morgen das Kreuz im Genick! Ich will dir ein Märchen erzählen: Es war einmal ein schönes Mädchen, das war treu wie Gold und wollte nicht heiraten . . . jetzt schläft er!“

Am folgenden Morgen, da die Sonne hoch am Himmel steht, kommt der Aufseher mit frischem Gesicht herein und trommelt auf einer Blechziste:

„Auf, ihr Söhne der Nacht! — Oder ist es wahr, daß es in Helvetien Großväter gibt, welche noch nie einen Sonnenaufgang gesehen haben? — Der Imbiß wartet, und ich habe immer bessern Hunger, wenn ich euch essen sehe — — Wir gehen gleich nach dem Geisterstollen — übrigens: Geister gingen um in letzter Nacht!“

„Wie?“

„Bei allen Göttern! Sie haben mir die Radachsen wieder gerade gebogen! Ein Sterblicher könnte das nicht!“

„Du bist noch jung und schön, Treffsam“, erwidert der schlagfertige Fürst — „du wirst noch manches erfahren müssen! — — Gehen wir heute nicht in den Salzstollen?“

„Nein, morgen! Es sind einige Aufseher dort, die mir nicht gut gesinnt sind — morgen werden sie durch Vertraute abgelöst sein, und — ein Wiedersehen mit deinem Sohne vor meinen geheimen Widersachern könnte und müßte Argwohn auslösen! Wir werden heute den Geisterstollen und die Örtlichkeit der Burg besehen. — Den Stollenklaven habe ich das Essen verdoppeln lassen, damit sie bei Kraft bleiben!“

„Wird das nicht auffallen?“

Fortsetzung folgt.

Carmen

in honorem viri doctissimi et egregissimi

AMADEI MEMBREZ

archivarii in registratura veteris episcopatus Basileensis cantatum

Von dem hohen Pontifex
Hin zum Romanorum Rex
Zu den Dombherrn, Schaffnern, Bögten
In den langen, oft bewegten
Zeiten, da zu Brunnentraute
Basels Fürst zum Rechten schaute,
Wie in vielen noch intakten
Mehr und minder gut verpackten
Gänsefiegelgeschriebenen Akten,
Mehrernals hin und her geschoben,
Doch nun sicher aufgehoben,
Zu ersehen und zu schauen:

Els- und Sund-, nebst andern Gauen,
Tempor- und Spiritualia,
Prozeduren, Criminalia
Samt verschiedenen Fatalia,
Lehen (edle und gemeine),
Musterungen und Vereine,
Großer Herren Ankunfts-Feiern,
Supplikationen-Feiern,
Capitul- und Cartularia
Nebst etwelchen Parifaria,
Äckerit und Fruchtversorgung,
Dann und wann auch Geldes-Vorgung,
Ungelt, nebst dem Buch Marcarum
Und der Cura animarum,

Landes-Troublen und Schaffneien,
Hochwald, Fisch- und Schäfereien,
Hofzählamt und Domkapitel
Und die 115 Titel
Der Rubriken
Von den Stücken
Des, was nicht von ird'scher Gattung . . .
Sonder Zaudern, ohn' Ermattung
Hat durch zweieinhalb Jahrzehnter
Mit umfassend ausgedehnter
Sachkenntnis und steter Neigung
Samt Genauigkeits-Erzeugung
Unser treuer Amadeus,
Quasi zweiter Leibnizaeus,
Neu geordnet, neu erschlossen,
Munter, frisch und unverdrossen,
Heitern Sinns und frohen Wortes,
Hochgeschätzt drum jeden Ortes.

Die wir in Archives Gründen
Täglich uns zusammenfinden,
Zu erforschen und erfassen
Meilenlange Paperassen,
Auf daß der Geschichte Fäden
Greifbar werden einem jeden —
Alle rufen wir vereint:
Jubilatur, lieber Freund!

Loco laudationis inter prandium ei decicatum

Bernae, feria sexta post Purificationis Mariae anno domini MCMXLI^o

C. L.